

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1977

LINZ 1978

Herausgegeben vom Archiv der Stadt Linz

INHALT

	Seite
Abkürzungen	7
Verzeichnis der Mitarbeiter	8
Vorwort des Bürgermeisters	9
Willibald Katzinger (Leonding):	
Das Bürgerspital	11
(Bildtafeln I und II)	
Wolfgang Hilger (Wien):	
Historisch-topographische Anmerkungen zu den Urbaren des Linzer Schlosses	103
(Mit 3 Tabellen und 2 Plänen im Anhang)	
Manfred Brandl (Steyregg) und	
Willibald Katzinger (Leonding):	
Wenzel Siegmund Heinze (1737—1830). Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Linz	149
Harry Slapnicka (Linz):	
Linz, Oberösterreich und die „Tschechische Frage“	209
Hans Schobesberger (Linz) und	
Fritz Mayrhofer (Linz):	
Geschichte der Linzer Arbeiter-Turn- und Sportbewegung (1903—1934)	233
(Bildtafeln III bis XIV)	
† Ludwig Rumpl (Linz):	
Nachträge zu den Linzer Stadtpfarrern, Prädikanten und Stadtschreibern	347
Nachruf Ludwig Rumpl (Max Neweklowsky)	355
(Bildtafel XV)	

MANFRED BRANDL UND
WILLIBALD KATZINGER

WENZEL SIEGMUND HEINZE (1737–1830)

Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Linz

Der Zufall wollte es, daß Heinze,¹ dieser fast vergessene Linzer Aufklärer, gleichzeitig die Aufmerksamkeit beider Autoren erregte, wobei das Interesse an ihm verschiedenartigen Forschungszielen entsprang. Es waren des einen Autors Bemühungen zur Geschichte der Aufklärung in Österreich² und des anderen Verfassers Versuche auf heimatkundlichem Felde, wirkte ja Heinze nicht weniger als 42 Jahre in einer Mühlviertler Pfarre.³ Im Mittelpunkt der folgenden Seiten sollen aber jene 10 Jahre (1773–1783) stehen, in denen er in Linz von sich reden machte und für so manche Aufregung in der Öffentlichkeit sorgte.

Wenzel Siegmund Heinze wurde am 21. November 1737 in der Stadt Frankenstein in Schlesien geboren.⁴ Über Elternhaus und Kindheit wissen wir fast gar nichts. Sogar das Jahr seiner Geburt dürfte lange Zeit fraglich gewesen sein. Es gibt darüber nicht weniger als drei verschiedene Angaben in den diversen Lexika. Auch auf dem Grabstein in der Pfarrkirche Neufelden, den sein Neffe spendete,⁵ ist irrtümlich das Datum 1733 angegeben. Trotz widersprüchlicher Daten spricht es für Heinze, daß er in die einschlägigen Literaturlexika Eingang gefunden hat, vergessen lediglich vom Österreichischen Biographischen Lexikon.⁶ Wir wollen hier den einzelnen Irrtümern in den diversen Artikeln über Heinze nicht nachgehen, sondern uns auf zwei verlässliche Quellen stützen, nämlich die *Examina Candidatorum Scholasticorum ab anno 1746* aus dem Provinzarchiv der Jesuiten in Wien und den *Catalogus Personarum etc. Provinciae Austriae*, der in der Bibliothek des Aloisianums am Freinberg eingesehen werden konnte.⁷

Demnach trat Heinze 1758, also 21jährig, in den Orden der Jesuiten ein und zwar im Collegium St. Anna in Wien. Sein Vater war um diese Zeit schon verstorben, die Mutter und eine Schwester waren finanziell unabhängig von ihm. Er ist zu dieser Zeit gesund und von vornehmen Äußeren. Bevor er nach Wien kam, hatte er in Preßburg Philosophie und in Olmütz ein Jahr Theologie gehört. An Sprachen beherrschte er Latein

und Deutsch; die Unkenntnis der böhmischen Sprache wird hervorgehoben.⁸ Das ist deswegen interessant, weil er später gerade auf dem Gebiet der Fremdsprachen hervortreten sollte und in Linz als Zensor für ausländische Druckwerke herangezogen wurde.⁹ Sein Wesen wird als heiter und wohlgesittet geschildert und sein Hang zur Frömmigkeit (von dem später nicht mehr viel zu merken ist) besonders herausgestrichen.

1760/61 finden wir ihn unter den Repetenten am Collegium Leobense.¹⁰ Hier tritt er erstmals stärker hervor. Er ist Hausvertreter seiner Mitbrüder. Schon ein Jahr später unterrichtete er am Jesuitengymnasium in Triest die erste Klasse. Im zweiten Jahr lehrte er, aufgestiegen mit seinen Schülern, Syntax und Grammatik, außerdem war er Socius des P. Regens. Von Triest ging Heinze nach Görz, wo er in seinem späteren Lehrfach — Poesie — tätig war.¹¹ Nebenbei fungierte er als Präses der Kongregation der jüngeren Gymnasiasten.

Nach Wien zurückgekehrt, widmete er sich seit 1765 wieder dem Studium der Theologie und wurde 1767 zum Priester geweiht (üblicher Weihetermin war der 26. Juli). Hierauf absolvierte er das sogenannte 3. Noviziatsjahr in Eger. Danach begann er an der Theresianischen Ritterakademie in Wien unter dem Rektor Sigismund Graf Hohenwart¹² mit dem Unterricht der 1. Klasse Gymnasium, deren Präfekt er zugleich war. In den Jahren bis 1772 blieb Heinze in Wien und es dürfte in diesem Zusammenhang nicht uninteressant sein, daß damals an der gleichen Schule der berühmte Michael Denis wirkte, eine der bekanntesten Gestalten der österreichischen Literaturszene. Es mag also durchaus sein — beweisen läßt es sich allerdings nicht — daß Denis mit zu den Vorbildern des späteren Literaten Heinze zählte.

Mit der Versetzung nach Linz an das Collegium Nordicum beginnt die eigentliche Laufbahn Heinzes. Er, der sicherlich nicht bestrebt war, ein beschauliches Dasein zu fristen, wurde auch gleich P. Minister, also nicht Subregens, wie er selbst angibt.¹³ Sein aufrichtiger Wunsch, für immer im Dienst der Gesellschaft Jesu zu verbleiben, sollte schon 1773 ein frühes Ende erfahren; die Aufhebung des Ordens wird auch sein Leben nachhaltig beeinflussen.

HEINZE ALS PROFESSOR IN LINZ 1773—1783

Eigenen Angaben zufolge war Heinze seit dem November 1773 Professor der Dichtkunst und Rhetorik am Linzer Gymnasium.¹⁴ Der Mangel an Lehrern habe diese Anstellung bewirkt, die unvorteilhafter gewesen sei als die vorherige Ministerstelle im Jesuitenorden.¹⁵

1783 wird Heinze seine Linzer Lehrtätigkeit einzig unter dem Aspekt der über ihn hereingebrochenen Kalamitäten sehen, wenngleich er in seiner diesen Zeitraum schildernden Schrift *Konduitenliste*¹⁶ unter die Galle eine ordentliche Portion von Humor mischt. Heinzes Verhältnis zu Linz war so beschaffen, wie man es von einem fleißigen, aber schlecht bezahlten, und ständig mit echten und vermeintlichen Vorurteilen und Borniertheit kämpfenden Mann füglich erwarten darf. Er schimpfte oft, lauthals und sogar in gedruckter Form auf die Dummheit der Studenten und der Linzer überhaupt. Wie die Reaktion auf solches beschaffen war, mag man sich denken, denn im Lauf der letzten 200 Jahre hat sich hierin das Wesen des Provinzösterreichers nicht geändert. Heinze fühlte, daß er geächtet war, und er fühlte es vielleicht stärker, als diese Ächtung tatsächlich war. Es fehlte ihm an der Prudenz. Dabei sehnte er sich nach einer geachteten Position. Er verfügte sicherlich über treffliche Formulierungsgabe und über ein — für einen Priester von damals — wirklich bemerkenswert loses Maul. Bereits ins Schuljahr 1774/75 fällt sein Gedicht *Die Vortheile der Pedanterey*, welches mit Erlaubnis der k. k. Zensur gedruckt wurde.¹⁷ Dessen Rezitierung bei einer feierlichen Preisausteilung brachte ihm nur Verdruß, fühlte man sich ja verschiedentlich angegriffen.¹⁸ Und er seufzt, in Provinzstädten, wo es für gewöhnlich nicht viele gute Vordenker gebe, lerne man nicht so leicht nachdenken.¹⁹ Auch Persönlichkeiten, die für ihn wichtig waren, verschonte er keineswegs: *Ratherr, man pflegt diese Väter der Vaterstadt heutiges Tages in den meisten Ländern ganz bequem in zwei Gattungen abzutheilen. Die einen davon können lesen und schreiben, die andern liniren und Federnschneiden — das mußte einen v. Spaun, v. Dornfeld, v. Pilati treffen! Studenten, ein auserlesenes Völkchen, das nebst essen, trinken, schlafen auch lernen muß spazieren gehen, Geld versplittern, den Tag abstehlen; weil es vermög seines Berufes dermaleinst zum schwersten Geschäft, nämlich andere zu regieren, bestimmt ist.*²⁰ Heinze hielt die Linzer Studenten insgesamt für desinteressiert, faul und vergnügungssüchtig: *Es glaube ja kein Professor, daß er hierorts bloß durch seine Vortrefflichkeit Zuhörer an sich locken und beständig behalten kann. Der selige und vortreffliche Prof. Meisler war Anfangs ganz dieser Meynung, die er aber bald wiederrufte. Man setze z. B. an unserm Lyzeum Wolfe²¹ und Newton zu Lehrern der Mathematik und Physik, dieser so allgemein beliebten, nützlichen und nothwendigen Wissenschaften ein, und stelle den Studenten das Frequentiren ohne alle Bedingung frey, so höret selbe kein Drittel.*²² Die (Barock-)Scholastik und überkommene (jesuitische) Schultradition sind

ihm ein Greuel. In den *Vermischten Schriften*²³ findet sich im Gedicht *Die neue Philosophie* wohl ein Angriff auf einen Philosophen seiner Umgebung; er selbst schloß sich in der Philosophie dem Protestanten Johann Georg Heinrich Feder an, der im katholischen Deutschland vor dem Durchbruch der kritischen Philosophie ja weitem rezipiert wurde.

Schlendrian und Empfindlichkeit gehen ihm in Linz Hand in Hand. Wir (i. e. die Linzer) waren von jeher, wie wir noch heute sind, und werden wohl so bleiben. Mich dünkt aber, daß man sich noch überhaupt in Provinzstädten, um auszulangen, an die alte Mönchsregel halten muß: *Fac officium tuum taliter, qualiter, et sta bene cum domino Priore*. In der Anwendung zu Deutsch: *Begnüge dich mit dem Schlendrian, und mache dir deinen Präsidenten, oder deinen Direktor, oder den Studienreferenten zum Freunde*.²⁴ Und hinsichtlich der Gegnerschaft gegen seine Satiren, wie sie aus Kreisen der Linzer gekommen ist, wußte er, Sulzer zitierend, Antwort: *Die allzugroße Empfindlichkeit scheint mir etwas Kleinstädtisches (Mich dünkt, auch etwas Kleingelehrtes) zu haben*.²⁵ Ja er beendet seine *Vermischten Schriften* mit einer Zugabe, welche seine Antipathie gegen geistigen Provinzialismus, also das Linz seiner Zeit, wie er es erlebt hatte, zu erkennen gibt.²⁶ Heinze, der von sich selber sagte, er sei kein unwichtiger Gegenstand gesellschaftlicher Redereyen in Linz gewesen,²⁷ mag im Zeitraum 1773/83 der farbigste Professor neben Ignaz de Luca gewesen sein.

Heinze ist ein Kronzeuge für die in Linz trotz mehrerer prominenter Aufklärer wie Cremeri, Eybel, de Luca und Meißler herrschende Ablehnung der Aufklärung oder was man hier so schimpfen mochte. Einzig seiner biedern Denkungsart wegen, infolge des leidigen Verfolgungsgeistes, sei er von 1779 bis 1782 um *verdiente Belohnung*, also eine angesuchte außerordentliche Geldbelohnung (Remuneration) von 100 fl. pro Jahr gebracht worden. Diese Mißachtung und die damit verbundene Schmälerung seines öffentlichen Ansehens ist der Schlüssel zum Verständnis seiner Spannungen gegen die Linzer, die Behörden und einen Teil seiner Kollegen.²⁸ *Ich bekenne mich von jeher zur Aufklärungsparthey, sowohl im Geistlichen, als litterarischen Fache*,²⁹ und es stellt sich die Frage, welche Nuance aufklärerischer Haltung er vertrat.

Ein flüchtiger Vergleich mit anderen Dichtern unter den Exjesuiten zeigt ihn als eher extrem aufgeklärt und macht die kirchliche Opposition mehr als verständlich. Michael Denis (1729—1800) war insgesamt konservativer und weitaus kirchlicher, angesehen bei Aufklärern selbst des protestantischen Norddeutschlands³⁰ wie auch bei kirchlich-konservativen

Kreisen vereinigte er weitaus glücklicher aufgeklärte Haltung, Offenheit für den literarischen Zeitgeist mit kirchlichem Engagement. Selbst der aufgehobenen Gesellschaft Jesu bewahrte er ein gutes Andenken. Er deutschümelt indes ähnlich wie Heinze und mag die Franzosen auch nicht.³¹ Auch Karl Mastalier (1731—1795) war nicht umstritten, obwohl er selbst an protestantischen Musenalmanachen in Leipzig und Hamburg mitarbeitete. Er brachte es immerhin zum Ehrendomherrn in Laibach und Universitätsprofessor in Wien. Bemerkenswert ist auch noch Lorenz Leopold Haschka (1749—1827),³² der Schöpfer der Kaiserhymne, ähnlich Heinze zum Priesteramt distanziert lebend, aber umso patriotischer und nach Ausbruch der Franzosenwirren regelrecht als Reaktionär verschrieen. Auffallend ist übrigens, daß Heinze die josephinische Preßfreiheit von 1781, die eine unendliche Flut von Broschüren und Schriften aller Art hervorbrachte,³³ nicht dazu nutzte, sich in diesen Chor einzureihen und kirchenkritische Schriften zu produzieren, wie sie in großer Menge von Schreibern wie Benedikt Dominik Anton Cremeri, Joseph Valentin Eybel, Leopold Aloys Hoffmann und Johann Rautenstrauch ausgingen.

Wir wissen, welche Schriftsteller Heinze schätzte. Der Nekrolog im *Oesterreichischen Bürgerblatt*³⁴ zählte auf: Christian Fürchtegott Gellert, Albrecht von Haller, Johann Peter Uz, Johann Wilhelm Ludwig Gleim, Friedrich Hagedorn, Christian Ewald Kleist, Friedrich Gottlieb Klopstock und Salomon Geßner. In seiner Eröffnungsrede vom 2. Jänner 1777 verteidigte Heinze seine Liebe zu Charles Batteux, Karl Wilhelm Ramler, Johann Georg Sulzer und Johann Jakob Dusch.³⁵ Übrigens erlaubte ihm ein Hofdekret vom 9. Mai 1780³⁶ die Verwendung von Lindners Lehrbuch der schönen Wissenschaften.³⁷

Im katholischen Raum gab es sowohl erklärte Gegnerschaft wie freudiges Interesse hinsichtlich der schönen Wissenschaften. Peter Philipp Wolf, der zum Protestantismus übertrat und eine bekannte *Allgemeine Geschichte der Jesuiten* verfaßte, erwähnte z. B. lobend den Exjesuiten Franz Gerhardinger, der ihn mit Zimmermann, Wieland, Cramer, Klopstock und Gellert bekanntgemacht hatte, und er kennt offenbar mehrere Professoren von Heinzes Richtung unter den Exjesuiten: *Mit der Aufhebung des Jesuitenordens fieng sich für das Schulwesen im katholischen Deutschland eine neue Epoche an... Glücklicher Weise fügte es sich, daß meistens jüngere Jesuiten zu Professoren gemacht wurden, und um so bereitwilliger sich neue Lehrmethoden gefallen ließen, je weniger ihnen der ehemalige Zwang behagen konnte. Vorzüglich wichtig wurde dieser Umstand für die humanistischen Schulen. Die Lehrer schafften sich auserlesene*

*Bibliotheken an, und bildeten ihren Geschmack für die schönen Wissenschaften...*³⁸ Ganz anders urteilten die jede aufgeklärte Regung heftig oppugnierenden Konservativen vom Schlag der Augsburger Exjesuiten im Salvatorkolleg. Direkt gegen einen Heinze, einen Cremeri gerichtet könnte das im Kremsmünsterer Exemplar³⁹ sinnigerweise Heinzes *Lyrischen Gedichten* beigegebundene Werk Franz Xaver Janns sein, *Etwas wider die Mode. Gedichte, und Schauspiele ohne Caressen, und Heurathen, für die studirende Jugend* (Augsburg 1782). Darin wendet sich Jann gegen die Mode, *„daß Gedichte und Schauspiele, wenn sie je gefallen wollen, von Buhlschaften, von Liebesstreichen, von Heurathen, und von andern Dingen handeln müssen“*, die er, ohne die Ehrbarkeit zu beleidigen, kaum nennen dürfe. Und einige Jahre später meint der pseudonyme Vindano,⁴⁰ die Schriften der Aufklärer hätten deshalb Eingang gefunden, weil Vorwitz, Wißbegierde und Lesesucht überhand genommen hätten; gerade die Schöngeisterei habe so großen Anteil an dem fast allgemeinen Verderben genommen. Der Geschmack an Schöngeisterei habe Wissenschaft und wahre Gelehrsamkeit verbannt.

Gleich zu Beginn seiner Gymnasiallehrertätigkeit will Heinze angeeckt haben: *Meine Fehler, die ich das erste Jahr begieng, waren diese: Ich erklärte die lateinischen Klassiker, die man ehedessen in Klosterlatein zu übersetzen pflegte, in der reineren Muttersprache. Statt meine Schüler einzig mit Schmidung lateinischer Hexameter und Pentameter, und mit Drechselung lateinischer Perioden zu martern, übte ich sie wechselweise in deutschen, und gemeiniglich in prosaischen Aufsätzen. Der damalige Schulpräpekt oder Unterdirektor, sonst ein gelassener Mann wie die gute fünfte Stunde, verwies mir nach der ersten öffentlichen Prüfung überaus entrüstet mein Vergehen.*⁴¹ Der Oberstudiendirektor hatte mir schon vorher den Kopf darüber gewaschen. Einige Mitlehrer hielten mich für einen gefährlichen Nachbarn, und gaben mirs ziemlich empfindlich zu verstehen...⁴² Heinze meinte, gesunde Pädagogik und die Schulvorschriften auf seiner Seite zu haben, und machte seine Schüler mit verschiedenen schönen Geistern, besonders Deutschen, bekannt.⁴³ Im Schuljahr 1774/75 setzte er diese Bemühungen fort. *Ich wurde noch sündhafter. Bisher war Latein und Deutsch im Gleichgewicht gewesen. Itzt schien das letzte einen kleinen Vorzug vor jenem zu bekommen. Denn ich wurde, auf Veranlassung eines Hofreskriptes unterm 13ten Oktober 1774, im Instanzkalender zugleich als Lehrer der deutschen Litteratur eingedruckt, und erfrechte mich wirklich, diese nebenbey zu lehren. Ich verfaßte für meine Lehrlinge über den vorgeschriebenen Theil der Geographie eine Beschreibung,*

*worin mehrere und andere Dinge stunden, als bloße Namen von Ländern, Städten, Marktflecken, Dörfern, Flüssen und Mühlbächen. Die Geschichte der Römischdeutschen Kaiser ließ ich auch nicht mehr in altrömischer, sondern in neudeutscher Sprache lernen. Das waren nun tolle Streiche . . .*⁴⁴

1776 ersuchte Heinze um Entlassung aus dem Lehramt und erhielt diese auch. Ein landeshauptmannschaftliches Reskript vom 23. September 1776 wies ihm eine kleinere Pension an als erwartet.⁴⁵ Darüber beschwerte er sich beim Landeshauptmann, der ihm riet, um eine höhere Pension anzusuchen. Heinze gab — wohl nicht recht ehrlich — Gesundheitsrücksichten als Austrittsgrund an. Bei einer bald darauf unternommenen Wienreise teilte man ihm in Wien mit, es sei über ihn ein vorteilhafter Bericht eingelaufen. *Um zu zeigen, daß ich nichts weniger als gesonnen sei, mich auf die Bärenhaut zu legen und darauf zu sterben, hatte ich in Wien die nämliche Bittschrift (um Gehaltserhöhung) unmittelbar an die Monarchinn gestellt, und mich gegen die Bewilligung einer höheren Pension anheischig gemacht, ohne andere Besoldung nach meinen Kräften zu dienen. Den 2ten November 1776 wurden mir auf die erste Bittschrift statt 16, monatlich 25 fl. ausgeworfen; und auf die zweyte den 7ten Dezember aufgetragen, gegen die 25 fl. die Woche etlichemal Vorlesungen über die schöne Litteratur zu halten.*⁴⁶ Die ihm bei Gelegenheit seines Wienbesuchs angetragene Präfektenstelle in Linz lehnte er ab.⁴⁷ Dadurch habe er bei *etlichen angesehenen Männern* keine Ehre eingelegt. Und 1783, in seiner *Konduitenliste*, gibt er indirekt 1779 als das Jahr an, seit welchem er *nicht ein Loth Freund in Wien gehabt habe* und seine Verfolgung erst richtig begann.

Zunächst begann das Schuljahr 1776/77 im November ohne Heinze, und das war zunächst gut für ihn. Doch hören wir seine eigenen Worte; bei der außerordentlichen Seltenheit von Heinzes Druckwerken⁴⁸ ist es wohl gestattet, ihn öfter in extenso zu zitieren. *Seit meiner Austretung aus dem Gymnasium empfieng ich von meinen Erzfeinden die schmeichelhaftesten Komplimente. Sie schalten mich einen Ausbund ich weiß selbst nicht mehr in wie vielerley Kenntnissen, und äußerten unaufhörlich die Meynung: Linz wäre meiner nicht würdig. Ich würde mich schämen so was einfließen zu lassen, wenn es nicht eine offenbare Fuchsschwänzerey, und wenn die Absicht nicht handgreiflich gewesen wäre. Allein diese Sprache führte man nur bis zur Zeit, da ich am Lyceum der philosophischen Fakultät einverleibt wurde, und als außerordentlicher Lehrer der schönen Wissenschaften die Kanzel wieder bestieg. Von diesem Augenblick an klang das Lied aus einem anderen Tone . . .*⁴⁹

Heinze eröffnete seine Vorlesungen über die schönen Wissenschaften⁵⁰ am 2. Jänner 1777 mit einer Einleitungsrede, welche er später im 2. Bändchen seiner *Vermischten Schriften* abdrucken ließ.⁵¹ Sie erinnert inhaltlich an ähnliche Lobeshymnen auf Maria Theresia und die Aufklärung, die anderswo gehalten wurden,⁵² doch will er für sie nur Tadel geerntet haben:⁵³ *Ich schickte meinen Vorlesungen eine Antrittsrede über das Schicksal der schönen Wissenschaften im hiesigen Lande seit zwey Jahrhunderten, und über derselben Vortheile voraus... Das verdammte Geschwätz wollte nicht behagen. Es muß sich deßhalb niemand zu Tode wundern. Ich war auf sehr verdrießliche Epochen gerathen, und hatte den ältern unkatholischen Zeitpunkt (i. e. das protestantische 16. Jahrhundert!) der späteren Schulfüchserey (i. e. Barockscholastik, Jesuitenschulen!) vorgezogen, und unverschämt bewiesen, daß die heutige schöne Litteratur noch keinen Paß hieher bekommen habe. Bey Gelegenheit rügte ich die Sünden der abgelebten scholastischen Theologie gegen andere Wissenschaften. Die peripatetische Philosophie wurde gleichermassen getadelt. Den 2ten Jänner 1777 nach Mittag las ich den abscheulichen Aufsatz, und noch denselben Abend gieng ich als Lutheraner schlafen... Dieser Namen wurde hierorts vor der eingeführten Religionstoleranz Leuten von meiner Denkungsart beygebracht, um sie der Nation verhaßt zu machen.*

Welches war nun die Tendenz der Rede? Ein Auszug mag genügen:⁵⁴ *Die Wiederherstellung, die Aufblühung der Künste und Wissenschaften überhaupt in unsern Staaten war der Regierung der großen Theresia vorbehalten. Wir reden von Zeiten, die wir erlebt, und von Vorfällen, die wir selbst mit angesehen haben. Ein göttlicher van Swieten⁵⁵ an der Spitze, und nach ihm das Heer der unsterblichen Helden, Stock,⁵⁶ Gazzaniga,⁵⁷ Wurz,⁵⁸ Störk,⁵⁹ Haen,⁶⁰ Rieger,⁶¹ Martini,⁶² Sonnenfels,⁶³ Franz,⁶⁴ Storchenau,⁶⁵ Denis,⁶⁶ Burkard,⁶⁷ Mastalier,⁶⁸ und einen jüngsthin der litterarischen Republik zu früh entrißner von Heß,⁶⁹ diese vereinigt mit allen Patrioten bekämpften das hundertköpfige Vorurtheil... Geistesbildung, so meinte Heinze, führe zur Tugend, diese schaffe nützliche Staatsbürger; für diese Geistesbildung sei vorzüglich die schöne Literatur nützlich: Die übrigen nützlichsten Künste und Wissenschaften haben viel Dürres, Dornigtes, Abschreckendes: in dem weiten Bezirke der unsrigen ist alles anlockend; und in typischem Zeitgeschmack: Hier schwebt man immer in einem süßen Ueberflusse, hier geht man immer auf Rosen.⁷⁰*

Eine straffere Organisation erfuhr das Linzer Studienwesen durch die Neubildung der Linzer Studienkommission zu Beginn des Jahres 1778. Für jeden Professor war in mariatheresianisch-josephinischer Zeit der

jeweilige Studiendirektor der unmittelbare und wichtigste Vorgesetzte. Mit 17. Jänner 1778 wurden ein Präses und Direktoren für die einzelnen Studienzweige aufgestellt. Präses war Franz Xaver Freiherr von Pocksteiner, theologischer Direktor der agile und hochangesehene Graf Alexander Engl, Dechant von Enns und später erster Bischof von Leoben, philosophischer Direktor wurde P. Cölestin Schirmann OSB, der Pfarrer von Thalheim bei Wels — Heinze, zum ersten Direktor in der Philosophie erkoren, hatte sich schriftlich dieses Amt verbeten;⁷¹ juridischer Direktor war Johann Bapt. Freiherr Pilati von Tassul. Daneben bestand die k. k. Studien(filial-)kommission bei der Landesregierung, bestehend aus Landeshauptmann, von Pocksteiner, von Pilati, Johann Thaddäus Edlem von Spaun, Rogerius von Ruttershausen und als einzigem Professor Ignaz de Luca.⁷² (Heinze trennt die beiden Gruppen nicht scharf genug und nennt die drei Direktoren und den Präses *Studienkommission*, was indes die Bezeichnung des Gremiums bei der Landesregierung war.)

Heinze war mit den Direktoren in mancher Hinsicht unzufrieden und rügt besonders ihre Entfernung von Linz. *Die hieländische Studienkommission ist unstreitig, und war besonders in den letzteren Zeiten die am weitersten auseinander gelegene in unserm ganzen Welttheile. Der Präses (= Pocksteiner) mußte vom May 1779. in Geschäften (= Anschluß des Innviertels!) drey Jahre abwesend seyn, 4 1/2 Post von hier westwärts. Von den drey Direktoren lebt einer 1 1/2 Post von hier auf seiner Dechantey südostwärts (= Engl). Der andere 2 Posten von hier auf seiner Pfarre südwestwärts (= Schirmann). Der dritte ist wohl hier ansäßig; hat aber nur einen Professor unter sich (= Pilati mit de Luca!), an verschiedenen Weltgegenden im und außerm Lande Güter, wo er manchmal nachsehen muß, und oft Ausreisen auf längere Zeit von Amtswegen. Vieles, und vielleicht das Meiste kann daher nicht anderst als durch den Briefwechsel (und mit Unkosten) gehen, indem die Direktores zugleich Präses ihrer Fakultät, mithin in zweyfacher Rücksicht die erste Instanz sind...*⁷³ Aber auch der Wiener Hofrat Franz Joseph von Heinke, der vom 1. Dezember 1779 bis zum 4. Jänner 1780 auf Schuluntersuchung in Linz weilte, bekam diese Klagen über weite Entfernung der Direktoren zu hören, meint aber, in Linz finde man schlechterdings keine zu diesem Amt tauglichen Männer, wie es denn überhaupt schwer sei, gute Direktoren zu finden.⁷⁴

Im Sommer 1779,⁷⁵ nicht, wie am Titelblatt angegeben, 1780, veröffentlichte Heinze sein erstes Büchlein, *Vermischter Schriften erstes Bändchen*, dem 1780 ein zweites Bändchen folgte.⁷⁶ Mit der notwendigen Zensurbewilligung nahm es Heinze, selber Zensor, nicht allzu genau. Laut Dienst-

vorschrift war eigentlich Schirmann für das in seiner Fakultät Gedruckte verantwortlich.⁷⁷ Im Nekrolog wird es viel später heißen, Heinzes Werke seien alle mit Bewilligung der k. k. Zensur erschienen und hätten daher auch jede Anfechtung bestanden;⁷⁸ ganz richtig ist das aber nicht. Ein Hofdekret vom 31. Dezember 1779 stieß nämlich die in Linz erfolgte Genehmigung des ersten Bändchens um und verbot es neben zwei anderen Werken:⁷⁹ *Und da...Heinzens vermischte Schriften ltes Büchlein,... dem Titelblatt nach allhier in Linz aufgelegt seyn solle, bey denen darinnen vorkommenden meistens unsittlichen Stellen, und Satyrischen Anspielungen auf verschiedene Männer, dann irreligiösen Ausdrücken aber sich nicht einsehen lassen, wie ein so schlüpfriges Wercklein von der hiesigen Censur hätte freygelassen werden können? Als werde der Landeshaupt(mannschaft) ein Exemplare hievon in dem Anschluß mit dem Auftrag zugesendet, daß sie, wer eigentlich dieses Büchlein gelesen, und hierauf/: wenn es doch allhier gedruckt seyn solle:/ das Imprimatur ertheilet habe? genau nachforsche, und den Befund cum restitutione communicati berichtlich anzeigen solle.* Am 21. Jänner 1780 beschloß die Landesregierung, die Bücherzensur- und Studienkommission müsse Bericht erstatten. Dieser wurde auch am 10. April 1780 abgegeben. Was dieser Bericht enthielt, ist uns nicht bekannt. Auch eine Äußerung der Frennerschen akademischen Buchhandlung wurde an den Hof eingesendet. Wien reagierte eher milde; mit Hofdekret vom 22. Juli 1780 wurde befohlen, die Buchhandlung davon zu verständigen, daß *künftig auf keine Bücher der Verlagsort Linz setzen zu lassen seye, wenn sie nicht vorher der Censur, und gestatteten Passirung derselben halber es gesichert fände.*⁸⁰

Es sei ein *garstiges Werk für unsre Gegend* gewesen, meinte Heinze 1783.⁸¹ Nun sei er kein Lutheraner, sondern Voltärianer gewesen. Die *gelehrte und keusche Geistlichkeit* habe sich vornehmlich an der Definition der Bibel und der Liebe gestoßen, der unstudierte Pöbel an der Einteilung der Ratsherren (davon oben); der studierte Pöbel am Lob auf den verstorbenen van Swieten. Heinze ließ sich die (nach erlassener Preßfreiheit 1781 ohnedies aufgehobene) Unterdrückung des Bändchens auch nicht ohne weiteres gefallen und veröffentlichte anonym zu seiner Verteidigung ein Bühnenstückchen, *Der deutsche Satyriker vor der lateinischen Inquisition*.⁸² Wenn es zutrifft, wie am Titelblatt behauptet wird, daß das Stück am 7. Oktober 1779 in Wien aufgeführt worden wäre, dann ist es aber keine Verteidigung gegen die erst später erfolgten Maßregelungen durch das Passauer Ordinariat, von denen noch zu berichten sein

wird, und gegen die Sanktion der Wiener Hofzensur, die erst im Jänner 1780 bekannt wurde.⁸³ *Der deutsche Satyrker* ist eine Satire auf die Zensur, die als intolerant und dumm dargestellt wird, auf die willkürlich und schlampig und voreingenommen entscheidenden Zensoren, und eine recht offenkundige Verteidigung einiger beim Publikum schlecht aufgenommener Stellen der *Vermischten Schriften erstes Bändchen*. 1781 wollte es ihm leidgetan haben, daß er das Stückchen veröffentlicht habe.⁸⁴

Das erste Bändchen der *Vermischten Schriften* verursachte auch ein schweres Zerwürfnis mit dem Passauer Ordinariat; Heinze geriet so in ein Tauziehen zwischen Kirche und Staat hinein. Der konservative Linzer Dechant Michael von Posch, für sein Ordinariat der wichtigste geistliche Amtsträger im Land ob der Enns, zeigte nämlich die *Vermischten Schriften* in Passau an. Ein Ordinariatsdekret vom 22. November 1779⁸⁵ wies Heinze an, nichts mehr in Druck zu geben, ohne vorher um die Ordinariatsgenehmigung eingekommen zu sein. Um diese Zeit war bereits ein anderes Büchlein unter der Presse — Heinzes 1. Teil der *Lyrischen Gedichte*. Als ihm nach deren Erscheinen ein Sakristeidener Poschs am 19. März 1780 ein neuerliches Passauer Dekret überreichen wollte, gab es Heinze ungeöffnet mit der Bemerkung zurück, man möge ihm dieses durch die Landesregierung, durch die Studien- und Zensurkommission zustellen. Ein weiterer Versuch Poschs, Heinze ein Dekret überreichen zu lassen (21. April 1780), veranlaßte Heinze, Posch zu besuchen. Dieser eröffnete ihm vor Zeugen, er sei vom Messelesen suspendiert.⁸⁶ Der erste und stärkste Reflex Heinzes darauf scheint gewesen zu sein, daß ihm diese Maßnahme in seinem Ansehen bei der gesamten Linzer Bevölkerung außerordentlich schade.⁸⁷

Heinze, der ja trotz entsprechenden Ansuchens der Passauer Diözese nicht inkardiniert war, fühlte sich in dieser Zensursache von Passau keineswegs abhängig und setzte vorbehaltlos auf die josephinische Doktrin, daß die Zensur lediglich Sache des Staates sei. Und der Wiener Hof stellte sich denn auch schützend vor Heinze, sodaß Passau die Suspension rückgängig machen mußte.⁸⁸ Zur Rechtfertigung Heinzes erschien 1781 die Schrift *Streitsache zwischen dem Passauer Ordinate, und dem Ex-jesuiten Heinze, Professor in Linz*.⁸⁹ Sie wurde sogar in der prominenten Friedrich Nicolai'schen *Allgemeinen deutschen Bibliothek* rezensiert;⁹⁰ Nicolai hat auch in seiner berühmten Reisebeschreibung Heinze verteidigt, stets bestrebt, schützend seine Hand vor verfolgte Aufklärer zu halten.⁹¹ Auch in Wien hat man verschiedentlich über die Affäre Heinzes mit Passau geredet, wobei auch der in Wien auf Besuch weilende Kanzlei-

direktor Spaun bissige Ausfälle gegen Heinze machte, wie der Hofagent Karl Wachter dem Grafen Thürheim mitteilte.⁹² Mitlehrer, Studien- und Zensurkommission und Landesregierung in Linz hatten zur Verteidigung Heinzes nichts unternommen.⁹³ Heinzes Verhältnis zu Posch und dem konservativen Klerus in Linz blieb trotz seiner Rechtfertigung durch den Hof gespannt. Auch später stand er zu dem Büchlein *Streitsache...*, das er 1783 verstanden wissen wollte als Beitrag zur *pragmatischen Geschichte des geistlichen Despotismus und des weltlichen Vasallismus*.⁹⁴

An einer bestimmten Kirche von Linz hatte Heinze bis zur Suspension zelebriert; auch dafür die üblichen Meßstipendien erhalten. Auch nach der Aufhebung der Suspension durfte er an jener Kirche nicht mehr zelebrieren. Deshalb verrichtete Heinze fortan seine geistlichen Funktionen an einer anderen Kirche, *meistentheils unentgeltlich, mit allem möglichen Eifer, und denke mir: Man müßte mit Gott, und mit geistlichen Dingen nicht so genau rechnen, wie man mit mir rechnet*.⁹⁵

Heinzes Streit mit Passau ist eine nicht uninteressante Episode zur Geschichte der Zensur jener Zeit. Übrigens war ja Heinze als Professor selber Zensor in Linz. Er gibt einmal zu, er habe von allen Zensoren die meiste Arbeit gehabt; 1779/80 sei die Arbeit besonders umfangreich und voller Verdruß gewesen.⁹⁶ Die Geschichte der Linzer Zensur zu Zeiten eines de Luca, Heinze und Eybel läßt sich nach den Linzer Quellen selber nicht schreiben. Im Hofdekret vom 20. März 1778 wurde die Bücherzensur so wie an anderen Orten mit der Studienkommission vereinigt. Die Zensur wäre bloß den schon ernannten Studienkommissionsbeisitzern anzuvertrauen, *denen Directoribus aber an die Hand zu lassen...*, daß sie *benötigtenfalls die vorkommende Bücher nach eines jeden seinen Fach zum censuriren vertheilen könnten*.⁹⁷ Wittola untersuchte gegen Ende 1778/Anfang 1779 auch die Linzer Zensur. Ein Hofdekret vom 1. Mai 1779 drückte die Hoffnung aus, daß allen verbotenen und gefährlichen Büchern hinlänglich *vorgebogen* sei.⁹⁸

Leider sind die Meldungen über die Linzer Zensurtätigkeit sehr spärlich. Man sandte von Zeit zu Zeit Zensurprotokolle nach Wien, welche dann teilweise mit Anmerkungen zurückgesandt wurden.⁹⁹ Ein Hofdekret vom 14. Jänner 1780 erließ umfassende Bestimmungen hinsichtlich der Gleichförmigkeit der erbländischen Bücherzensurkommissionen.¹⁰⁰ Einmal beschäftigt sich de Luca als Zensor mit einem Büchlein, *Über die Ehe und die Ehehliche Gewalt*.¹⁰¹ Ein Bühnenstück, *Das Lotto, oder der redliche Schulz*, sorgt 1780 für etwas Hin und Her.¹⁰² Ausnahmsweise hören wir, daß Schirmann Anfang 1781 Kelsingers Romanzen, den 4. Jahr-

gang der Neuesten Mannigfaltigkeiten und Rousseaus ersten Band der Philosophischen Werke in der Revaler Ausgabe von 1779 zensurierte.¹⁰³ Die Zensorentätigkeit erforderte nur eines: waches Gespür dafür, wie ein beliebiges Werk bei der Wiener Hofzensur aufgenommen würde. Als ein Steyrer Druck, *Kurze Tagzeiten, und Litaney von dem heiligen Joachim, und Anna* für abergläubisch befunden wurde, befand ein Hofdekret vom 21. April 1781, das Büchlein sei zu unterdrücken und sein Linzer Zensor zur Verantwortung zu ziehen, wie er es nur habe zulassen können, und allerhöchsten Orts namhaft zu machen.¹⁰⁴ Eine knappe Zusammenstellung über die Zensur besitzen wir in der *Skizze von Linz* (1787, S. 48 f.).

Im Studienjahr 1779/80 begann die Tragikomödie um die Remuneration, die außerordentliche Gehaltsaufbesserung. Heinze war mit 300 fl Pension als Exjesuit wahrlich nicht gerade gut bezahlt.¹⁰⁵ Was Heinze wohl zu wenig beachtete oder gar nicht wußte, war, daß ein Hofdekret vom 29. August 1778 mit Hinweis auf die Kriegskosten anordnete, daß auf keine Remuneration, Besoldungs-Zulage ... eingerathen werden soll.¹⁰⁶ Dennoch stellte ihm ein Hofdekret vom 19. Oktober 1778¹⁰⁷ eine Remuneration in Aussicht, wenn er würcklich auch durch das vergangene Jahr Zuhörern gehabt, und seine Vorlesungen fleißig gehalten hat. Anders war es nun 1780. Zwar hatte die Landesregierung in ihrem Bericht an den Hof vom 13. Oktober 1780 einstimmig mit hierortiger Studien Coon dahin angetragen, Heinze wegen seiner guten Verwendung eine Remuneration von 100 fl zu geben; Wien lehnte aber ab.¹⁰⁸

Heinze ist wohl im Zuge der Schuluntersuchungen, welche der Pfarrer von Probstdorf, Propst Marx Anton Wittola¹⁰⁹ und Franz Joseph von Heinke in Linz vornahmen, in Mißkredit gekommen; sicher nicht bei ersterem, der ihn sehr schätzte, aber bei Heinke, der in seiner Untersuchung die Feststellungen Wittolas desavouierte. Es ging um zwei Punkte insbesondere, den angeblichen Sittenverfall der Studierenden und die von Wittola festgestellten schlechten Lateinkenntnisse.

Heinze, der ein Sprachenliebhaber war und viele Sprachen beherrschte, brach mit der (jesuiten-)lateinfreundlichen Haltung seines einstigen Ordens und betonte statt dessen die deutsche Sprache. Im Studienjahr 1775/76 zeigte er sich einem adeligen Jüngling, der sich mit Latein schwer tat, gnädig und lehrte ihn dafür einen erträglichen Brief in der Muttersprache schreiben.¹¹⁰ Dafür sei er verketzert worden. Wittola fand 1779 die Lateinkenntnisse schlecht und gab Angerer die Schuld. Verantwortlich für die Vermittlung des Latein war in erster Linie das Gymnasium (die Humanienklasse). Landeshauptmann Graf Thürheim sah die Angelegen-

heit in einer Weise, die, ohne ausdrücklich seinen Namen zu nennen, auch auf Heinze gemünzt war: *Der Verfall oder besser gesagt die Vernachlässigung der lateinischen Sprache kann daher rühren, weil verschiedene gelehrte und selbst Professores unserer Zeiten eine Geringschätzung für diese Sprache zeigen, ja selbst der Jugend zu erkennen geben und vielleicht diese Sprache bey denen Philosophen zu wenig in die Uebung gebracht wird...*¹¹¹ Heinke beurteilte die Lateinkenntnisse allerdings günstiger.

Heinke stellte in seiner *Haupt-Relation*¹¹² indes der Wahrhaftigkeit Heinzes kein gutes Zeugnis aus. Nachdem er überhaupt den Exjesuiten den Vorwurf macht, sie möchten ja gar nicht, daß die Studien ohne Bestand der vormaligen Gesellschaft Jesu emporkämen, sieht er Heinze — der in seiner Gesinnung alles andere als der meist konservative Exjesuit war — dennoch unter dem Aspekt seiner früheren Ordenszugehörigkeit. Er habe aber seine Äußerungen über eine allgemeine Zuchtlosigkeit unter den Studenten nur aus Feindschaft gegen den Humaniorespräfekten Angerer getroffen. *Gegen die Professores, sonderlich aber gegen den Präfekten ziehe er ungemein los. So fällt es klar in die Augen, daß derselbe vielleicht vornehmlich wegen dem mit dem Präfekten ehemals gehabten Mißverständniß, wovon der Director bereits die Anzeige gemacht, seine Äußerung mit zimlicher Heftigkeit übertrieben habe, ohne zu bemerken, daß sich seine Hauptklagen ad praeteritum beziehen, worüber man theils wegen Abänderung, und theils wegen Abwesenheit der Personen schwerlich mehr auf den Grund sehen könnte.*

Jedenfalls wurde einige Monate darauf sein Remunerationsgesuch abgelehnt, während zweien ziemlich gut besoldete weltliche Lehrer, Meißler und der Normalschuldirektor Joseph Mayrhofer, eine Remuneration, und zwar aus dem Exjesuitenfond, erhielten.¹¹³ *O dreymal beglückter, und überbeglückter Fundus! der du zwar für mich unbesoldeten Exjesuitenlehrer heute erschöpft warest, aber für mein werthes Freundespaar beynahe über Nacht desto freygebiger überfloßest.*¹¹⁴ Noch dazu gebe er von seinem kargen Gehalt von 300 fl jährlich etwa 50 bis 60 fl zur Ergänzung seiner Bibliothek und Anschaffung von Büchern und gelehrten Journalen aus. *Da ich niemand einen Kreuzer schuldig bin, resümiert er 1783, so wird man leicht schließen können, auf welche Stufe der Frugalität und Mäßigkeit mich die Diener des Verdienstbelohnenden Kaisers erhoben haben...*¹¹⁵

Für das Schuljahr 1780/81 suchte Heinze unverdrossen neuerlich um eine Remuneration an. Er sei so grob gewesen, darin festzustellen, er habe

als Exjesuit aus dem Exjesuitenfonds nichts, dafür zwei andere etwas erhalten. Eine so massive Grobheit mußte wohl die willkürlichen Aus-spender der weiland Jesuitengelder gewaltig vor den Kopf stoßen. Daher vergalten sie mir dieselbe dadurch, daß sie diese Bittschrift für ewig unterschlugen, unterdrückten, kaßirten. Ich sank also merklich, und war sammt meiner ämsigen Verwendung nicht einmal — einer abschlägigen Antwort werth. Reichlicher war die diesjährige Aernte für meine Mit-lehrer Racher, Ebe, und Meisler. Die ersten zween bezogen jeder 200 fl. Remuneration; und dem dritten wurde sie wenigstens verheißen...¹¹⁶ Überdies suchte er zu Ende des Schuljahres 1779/80 vergeblich um die beiden Stellen eines Humaniorenpräfekten und Bibliothekskustos an, daß er abgewiesen wurde, empfand er beschämend.¹¹⁷ Noch dazu wußte ihn das Gerede als Autor aller möglichen anonymen Broschüren, welche sich auf Linz bezogen, anzugeben, gerade als ob ich der einzige im Lande wäre, der eine schriftstellerische Feder besäße. Das Zeug war in solcher Menge, daß ich, wenn ich nur die Hälfte davon verfertiget hätte, bey der möglichsten Behändigkeit seit zwey Jahren nicht eine Stunde zum Schlafen, Essen, oder andern täglichen Verrichtungen würde gehabt ha-ben.¹¹⁸

Eine weitere Bittschrift um eine Remuneration wurde ihm mit 10. Juni 1782 mit einem Entscheid versehen und am 6. August (!) zuge-stellt. Er sollte noch die Schüler, welche seinen Vorlesungen beigewohnt hätten, anzeigen, sich auch äußern, welche Gegenstände er zu seinen Vor-lesungen gewählt und welche Bücher er verwendet habe. Dies fand er als eine Zumutung. *Ich las vier Jahre aus eigenen Schriften, verfaßte über die meisten Materien für meine Zuhörer einen Leitfaden, mußte mittler-weile bey der Studienkommission einen Vorleseplan einreichen;*¹¹⁹ dazu sei ihm unter dem 14. Juli 1780 Lindners Lehrbuch der schönen Wissen-schaften vorgeschrieben worden.¹²⁰ Nun nahm der Streit um die Schüler-listen seinen Anfang. Heinze erklärte hartnäckig, er könne solche Listen nicht abgeben, da seine Vorlesungen frei seien und jeder kommen könne, der wolle. Die Landeshauptmannschaft sollte jedoch weiterhin auf der Abgabe einer solchen Liste bestehen, die Studienkommission wird ihr recht geben und Heinze trotz seiner berechtigten Einwände als unge-horsam hinstellen.

Heinze schrieb jedenfalls bereits am 10. August 1782 an den Präses der Wiener Studienhofkommission¹²¹ einen Brief, welcher ihm am 10. September 1782 von der Landeshauptmannschaft zurückgestellt wurde.¹²² Nun schrieb er an Kaiser Joseph II. selbst eine Bittschrift¹²³

und einen weiteren Brief an Kresel. Wien sandte die Briefe an die Linzer Landeshauptmannschaft retour und ersuchte um Bericht. Dazu war eine Studienkommissionssitzung notwendig, doch solche wurden eindeutig zu wenig oft abgehalten, Grund für Heinze, in einer Schrift an die Landesregierung vom 15. Dezember 1782 darauf hinzuweisen. Darauf sei er *etliche Wochen bloß mündlich ein Grobian betitelt worden*.¹²⁴

Da für 1783 wieder Hofresolutionen erhalten sind, können wir auch archivalisch Belege für die Remunerationssache beibringen. Ein Hofdekret vom 28. Oktober 1782 forderte die Landeshauptmannschaft auf, über Heinzes Remunerationsgesuche für die letzten drei Jahre Bericht zu erstatten. Der Heinze nicht wohlgesinnte Kanzleidirektor v. Spaun erhielt am 29. November 1782 landeshauptmannschaftsintern den Auftrag, darüber zu referieren. Von Spaun ging es weiter an Schirmann, dieser sollte bei einer am 9. Jänner 1783 abzuhaltenden Studienkommission Vortrag erstatten. Am 3. Februar 1783 ging ein Bericht an den Hof ab.¹²⁵ Dieser lautete ungünstig, weil Heinze den Wünschen nach Abgabe von Studentenlisten nicht entsprochen hatte. Ein Hofdekret vom 26. Februar 1783¹²⁶ gab Linz recht: *Nachdeme der hiesige Lehrer... Heinze die Namen, Ausarbeitungen, und Klaffen seiner Schüller in den schönen Wissenschaften ungeachtet des hiezu erhaltenen zweymaligen Auftrags bis nun nicht beygebracht hat; So könne auch seinem wiederholten Ansuchen um eine Belohnung für die verfloßene drey Jahre dermahlen noch nicht willfahret werden...*¹²⁷

Heinze, zum äußersten entschlossen und hartnäckig wie immer, schrieb nun am 16. März 1783 eine umfangreiche *Deduktion*,¹²⁸ die er wieder bei der Landeshauptmannschaft einreichte und die seinen Hinauswurf aus dem Lehramt endgültig herbeiführen sollte. Er könne einfach nicht Namen, Ausarbeitungen und Noten angeben und habe es ja auch früher nicht tun brauchen. Neben Studenten hörten ihn längere oder kürzere Zeit auch k. k. Räte, Offiziere, Zivilbeamte, Praktikanten und andere.¹²⁹ *Da niemand unmittelbar zum Frequentiren verpflichtet wurde; da ferner dieses weder zur Beförderung in eine andere Schulklasse, noch zur Erlangung solcher Attestaten, die wie jene aus den politischen Wissenschaften zu anderweitigen Fortkommen hielandes vorgeschrieben wären, erforderlich war, und da folglich auch niemand mittelbar dazu verpflichtet wurde, so konnte ich wohl bey denjenigen, die mir die Ehre erwiesen, meine Vorlesungen zu besuchen, den sonst gewöhnlichen Unterschied inter discipulos et hospites keineswegs machen. Ich hatte eigentlich nur hospites; und so betrachtete ich sie stets alle, ausgenommen die Physiker*

im J. 1779.¹³⁰ Ich könnte z. B. die Namen derjenigen ansetzen, die sich entweder aus Vorwitz, aus Kritisirsucht, aus Spionrerey nur dann und wann einfanden; oder derjenigen, die sich bloß Studenten, und einzig zur Rekrutierungszeit, und andern derley Gelegenheiten, ein paar Wochen oder Tage sehen ließen; welche letzten gewiß froh und verschwigen wären, wenn man sie für beständig Frequentirende angäbe.¹³¹ Am 18. März reichte er also die Deduktion bei der Landesregierung ein. Mit einer neuen Schrift vom 1. April 1783 beschwerte er sich, daß gegen die allerhöchste Verordnung vom 18. Oktober 1777 im Februar und März 1783 keine Studienkommissionssitzung in Linz abgehalten worden sei und drohte, dies in Wien allerhöchsten Orts anzuzeigen. Auf diese Zudringlichkeit kam die Deduktion in Bewegung; sie wurde Schirmann weitergeleitet. Am 14. April stellte man ihm ihre Behandlung in Aussicht und riet ihm, er möge sich in Zukunft einer mehr anständigen Schreibart bedienen.¹³²

Wie er aus privater Korrespondenz erfahren mußte, wurde auch diesmal sein Schreiben, die Deduktion, nicht behandelt. Dagegen protestierte er am 29. Mai 1783¹³³ und erhielt zwei Tage später bereits eine Antwort: *Ist mit dem allerhöchsten Orts abgegebenen Bericht erlediget, wo übrigens der Bittsteller sich in Hinkunft bey mehrerer Ahndung einer bescheidenen Schreibart zu gebrauchen haben wird.*¹³⁴ Am 3. oder 4. Juni 1783 sei dieser Bericht von der Landesregierung fertig gestellt worden. Es habe ihn nicht einmal der Referent aufgesetzt, sondern einer seiner Söhne, welcher bei Heinze Vorlesungen frequentiert hatte und faul gewesen war. Damit hat er wohl den jungen Franz Xaver v. Spaun andeuten wollen.¹³⁵

Am 27. Juli 1783 erhielt Heinze sein Entlassungsdekret ausgehändigt. Die Studienhofkommission hatte sich dem Standpunkt von Linz angeschlossen, daß Heinze die *schuldige Partition* nicht geleistet habe, indem er die abgeforderten Listen nicht eingereicht hatte, und *ohnedem eine unanständige Schreibart gehabt* habe. Joseph II., der das Votum der Studienhofkommission vorgelegt bekam, bestätigte es, und somit war Heinze gefeuert. Wieder einmal bricht Heinzes an verschiedenen Stellen latente Kritik an höheren, etablierten Ständen zutage: *Einen tüchtigen rechtschaffenen Lehrer der Schikane opfern, ist für den Staat sehr bedenklich. Solche Leute wachsen nicht über Nacht, wie die Schwammen und die Majoratherren.*¹³⁶

Heinze wäre nicht er selber gewesen, hätte er sich nicht auf seine Weise, nämlich in gedruckter Form, gerächt. In einer 126 Seiten langen und

inzwischen wohl äußerst selten gewordenen Schrift von 1783, der *Konduitenliste*,¹³⁷ beschreibt er seine Laufbahn als Professor und seine immer sturer werdenden Bemühungen um die Remuneration. Ähnlich wie in der zwei Jahre vorher erschienenen *Streitsache* (s. oben) werden die Schriftstücke wörtlich zitiert.

Was die *Konduitenliste* bemerkenswert macht, ist die Tatsache, daß wir es hier mit einem klaren, offenen Angriff auf die allmächtige Bürokratie zu tun haben, vielleicht der bemerkenswerteste gedruckte Angriff auf die josephinische Bürokratie überhaupt. Das wußte sogar die Berliner *Allgemeine deutsche Bibliothek* zu würdigen.¹³⁸ Schonungslos, mit Ironie und bösem Humor, enthüllt Heinze an seinem konkreten Fall das Vorgehen der Landesregierung — kein böse autokratisches, willkürliches Vorgehen, aber doch auf versteckte Weise ihm mißgünstig, wenn auch nicht in dem Umfang, zu dem Heinze diese Mißgunst hochstilisierte. Natürlich hat sich Heinze dabei ein patriotisches Mäntelchen umgehängt, als er die *Konduitenliste* veröffentlichte: klar, daß der Kaiser nur das Beste wolle und nur die Untergebenen schlecht seien; denn Joseph II. — der hat in so vielen aufgeklärten Schriften der Zeit selbstredend nie geirrt.

Heinze mochte unter seinen Vorgesetzten und Kollegen am wenigsten den Präfekten Anton Angerer (1726—1802)¹³⁹ — wie er Exjesuit — leiden. Übrigens war dieser Angerer genauso einem Wittola unliebsam, hatte er sich doch bereits vor der Aufhebung der Gesellschaft Jesu als Verteidiger der konservativen, gegen Aufklärung gerichteten Tendenzen profiliert.¹⁴⁰ Er habe in Oberösterreich die Herzjesuandacht eingeführt, berichtet uns Wittolas Wienerische Kirchenzeitung.¹⁴¹ Noch 1791 vermerkt Wittola, Angerer habe mit dem (jansenistisch eingestellten) Bischof von Seckau (später Brixen) Graf Joseph von Spaur einen Auftritt gehabt; bald darauf (nämlich 1768) sei er als Zensor nach Linz gekommen, wo er bald darauf mit den gelehrten Benediktinern zu Lambach¹⁴² in puncto des Jansenismus eine zwar minder ärgerliche, aber desto lächerlichere Jesuitade spielte, und wegen derselben auf Hofbefehl von dieser Stelle abgesetzt wurde.¹⁴³

Der Exjesuit Heinze, dem Jesuitenfresser Wittola stets freundschaftlich verbunden, bekam nun diesen Angerer im Schuljahr 1775/76 als Humaniorenpräfekten vorgesetzt.¹⁴⁴ Dabei hätte man ihm, eigenen Angaben zufolge, bei einem Wienbesuch diese Stelle vorgeschlagen, er sie jedoch abgelehnt.¹⁴⁵ Heinze läßt einmal durchblicken, daß vielleicht der Humaniorendirektor von Dornfeld die Anstellung Angerers begünstigt haben könnte.¹⁴⁶ Der Landeshauptmann beteuerte anläßlich einer Untersu-

chung der Linzer Studien dem Wiener Hofrat von Heinke gegenüber, die Anstellung sei ohne sein Wissen erfolgt, er sei von Linz weggewesen.¹⁴⁷

Die Lehrer hätten diese Anstellung am wenigsten gewünscht, berichtet Heinze. Nach einer fünfjährigen Amtsverwaltung sei Angerer *als ein zu diesem Amte nicht geeigneter Mann entlassen* worden. Mit Dornfelds Vorgehen bei Angerers Amtseinführung war er sehr unzufrieden.¹⁴⁸ Allzu massiv schärfte er den Lehrern Gehorsam gegen Angerer ein, und Heinze sowie ein weiterer Lehrer verfügten sich, *da ihnen die Vollmachten des Präfekten verdächtig vorkamen*,¹⁴⁹ zum Landeshauptmann. Dieser meinte zwar, *es wäre bloß das anmaßliche Geschäft des Direktors*, daß Angerer solch große Vollmacht zugesprochen worden war, aber über den Gang der kleinen Deputation war er dennoch ungehalten. Jede noch so berechnete Insubordination scheint Graf Thürheim, der Ruhe liebte, zuwider gewesen sein.

Heinze ersuchte aus Gesundheitsrücksichten bald um seine Entlassung und erhielt sie auch. Angerer soll sich darüber gefreut haben, erhoffte er ja eine Rückkehr zum *alten Jesuitenfuß*, also zu der nach der *ratio studiorum* geregelten jesuitischen Gymnasialerziehung. Dann hören wir von Angerer längere Zeit nichts. Heinze war inzwischen unbesoldeter Lehrer der schönen Wissenschaften am Lyzeum geworden, als Propst Wittola in Linz eine Schuluntersuchung vornahm und die Frage um Angerers Person aufrollte. Wittola meinte, gerade der Zustand der unteren Schulen sei der elendeste; Schuld daran trage der Präfekt.¹⁵⁰ Wittola, der in einer umfassenderen Mission — Pfarregulierung im Land ob der Enns — über ausdrücklichen Befehl der Kaiserin in Linz weilte,¹⁵¹ stand dabei sicherlich, so dürfen wir annehmen, in Kontakt mit Gesinnungsverwandten, deren es in Linz und Umgebung nicht allzu viele gab. Wir haben zwar keine Belege, daß ihn Heinze gegen Angerer beeinflusste, dürfen es aber getrost annehmen, und vielleicht hatte auch Wittolas Gesinnungsfreund, der von ihm geschätzte Direktor des theologischen Studiums Graf Engl Einwendungen gegen Angerer. Auch gegen die Bibliotheksverwaltung durch Angerer und gegen den Exjesuiten Racher führte Wittola Klage und lobte in diesem Zusammenhang die Bemühungen de Lucas und Engls.

Unter Thürheims Angerer offenbar begünstigendem Regiment wurde aber aus dem Angeklagten rasch der Gerechtfertigte, denn Dornfeld und Angerer selbst wiesen Wittolas Angriffe zurück und die Landeshauptmannschaft übermittelte mit Bericht vom 21. Juni 1779 die Verteidigung an den Hof. Thürheims Unterschrift fehlte dem Bericht; er war eben

wieder verweist.¹⁵² Das ließ nun Wittola nicht auf sich beruhen und über ein Hofdekret vom September 1779 mußten Graf Engl und Freiherr von Pocksteiner Bericht erstatten. Diese Berichte ließ der Landeshauptmann mit umfassender Darstellung des Sachverhalts und eigenen Bemerkungen vom 12. Oktober 1779 bereits zwei Tage später, am 14. Oktober, expedieren. Engl wollte sich über Angerer nicht äußern. Dafür griff Pocksteiner den Präfekten an und plädierte für dessen Abberufung. In den unteren Schulen müßte ein solcher Präfekt angestellt werden, der dem Werk gewachsen, der wissenschaftlich tauglich sei, der sich bei Lehrern wie Schülern Achtung erwerben könne. Diese Eigenschaften fehlten Angerer. Er gehe nicht behutsam vor und es fehle ihm entweder an Kenntnis oder Eifer, daß er bei den Professoren kein Ansehen erwerben könne.

Graf Thürheim, der Pocksteiners Gutachten in seinem eigenen Bericht ausführlich wiedergab, wollte sich dem gleichwohl nicht anschließen. Zunächst läßt er gegen den *Frömmigkeit eifernden* Wittola Antipathie erkennen, dann meint er, Angerer habe eine Entfernung nicht verdient, die *bescheidensten* (also wohl konservativeren) Glieder der aufgelassenen Sozietät habe er für sich; hierlands könne niemand einen tüchtigeren Präfekten vorschlagen.¹⁵³ Da der Hof mit den landeshauptmannschaftlichen Äußerungen zu Wittolas (und de Lucas) Angriffen auf die Linzer Studien nicht beruhigt war, entschloß man sich, Hofrat Franz Joseph von Heinke¹⁵⁴ nach Linz zu entsenden. Er weilte vom 1. Dezember 1779 bis 4. Jänner 1780 in Linz.¹⁵⁵ Ungleich diplomatischer vorgehend als Wittola, erwarb er das Vertrauen des Landeshauptmannes, der mit seiner Mission auch sehr zufrieden war.¹⁵⁶ Wittolas düster-pessimistische Relation schwächte er in vielen Punkten ab. So schlimm sei die studierende Jugend ja gar nicht; kleinere Wirtshaushandel und abendliches Ausgehen mit Weibsbildern, das gebe es ja auch anderswo, und die Stadtbevölkerung sei *denen Studenten gutes zu thuen sehr geneigt*.¹⁵⁷ Gleichwohl hielt Heinke Kritik an Angerer aufrecht. Es scheine ihm *unumgänglich*, damit *anstatt des P. Angerer ein anderer Praefectus Humaniorum ernannt werde; dieser Mann hat... zwar nichts von den ihm zu Lasten gehenden Fürgängen eingestanden. Soviel soll aber nach allgemeinem Ruf ganz sicher seyn, daß er wegen seinem wunderlichen Betragen noch in der Societaet zweymal plötzlich von dem Orte, wo er gewesen, weg gesendet worden. Sein äusserliches Benehmen im Umgange gibt wegen ungewöhnlichen Gestibus auch ernsthaften Leuten Anlaß zum Lachen; Viele ansehnliche Männer in Linz sind wider ihn eingenommen; die Professores selbst haben gleich Anfangs sich geweigert, unter ihm zu stehen, und*

wenn dieses alles die witzige Jugend sehen und hören kann, stehet niemals zu hoffen, daß sie gegen ihn die erforderliche Ehrforcht haben, und er das nöthige Ansehen seines Amts behaupten werde.¹⁵⁸ Dem schloß sich auch die Studienhofkommission in ihrer Sitzung vom 4. Juli 1780 an. Die Kaiserin, alles billigend, resolvierte, Angerer solle mit einer Pension vom 350 fl abgesetzt werden und statt seiner ein neuer Exjesuit bestimmt werden. Dieser wurde bald in der Person des Joseph Greipl gefunden.

Auch der Heinze nahestehende Professor Meißler war ein Gegner Angerers. Meißler hatte Studenten zur Logik zugelassen, welche in Passau ausgeschlossen worden waren, worüber Angerer einen Bericht abforderte. Die Linzer Studienkommission beschäftigte sich am 13. Jänner 1780 mit dieser Frage; das über ihr Protokoll erst am 9. Mai 1780 erflossene Hofkanzleidekret¹⁵⁹ forderte näheren Bericht ab. Hierüber schrieb die Landesregierung, es solle auch seiner Zeit über die weitere Äusserung des P. Angerer der fernere Bericht ah. Orts erstattet werden (20. Mai 1780).

Nicht nur der Philosoph Meißler, auch die vier theologischen Lehrer des Lyzeums beklagten sich über Angerer und das zu einem Zeitpunkt, wo Hofrat von Heinke bereits die Absetzung des Präfekten betrieb. Die Linzer Studienkommission beschäftigte sich am 6. Juni 1780 mit ihrer gemeinsamen Beschwerde.¹⁶⁰ Angerer hatte jenen Theologiestudenten, die nicht unter ihm die Humaniora studiert hatten, keine *conditionem* erteilt¹⁶¹ unter dem Vorwand, er habe von ihren Fähigkeiten keine Kenntnis. Die Studienhofkommission verlangte von Angerer nähere Äußerung. Zu diesem Zeitpunkt war die Absetzung des Präfekten aber bereits so gut wie sicher. Am 18. August 1780 sandte Linz einen Bericht über die Studienkommission vom 11. Juli ein, in der man sich näher mit dem Fall beschäftigt hatte. Man hatte Meißler dort um einen klärenden Bericht gebeten. Beider Berichte standen in Wien noch aus.¹⁶² Schließlich fand auch die Wiener Studienhofkommission einiges an Angerers Verhalten auszusetzen (Hofkanzleidekret vom 27. November 1780).¹⁶³ Als Tag seines Amtsaustritts gilt der 27. November 1780.¹⁶⁴ Bis zu seinem Tod 1802 wirkte Angerer als Operarius an der Linzer Kathedralkirche.

Vollkommen ungeklärt ist bei dem gegenwärtigen Stand der Quellenkenntnis, ob und inwieweit Angerer seinerseits gegen Aufklärer wie Heinze Stimmung machte; annehmen dürfen wir es. Im Jahr, da Heinze aus dem Lehramt entlassen wurde, 1783, erfuhr er wohl eine Genugtuung, daß der einstige Präfekt im *Fantasten- und Prediger-Almanach*, der konservativen Kreisen höchst anrühlich war, an den Pranger gestellt wurde (1783, S. 44).

Ziemlich wenig ist uns über Johann Georg Edlen v. Dornfeld bekannt, der von 1775 bis 1787 Director humaniorum in Linz war. Über Einraten Hofrat von Heinkes wurde er mit Hofdekret vom 28. August 1780 Beisitzer der Linzer Studienkommission und Referent in Sachen des Gymnasiums.¹⁶⁵ 1778 wurde er Landrat.¹⁶⁶ Aus dem anonymen Schriftchen „Die Gimpelinsel“ wissen wir, daß Dornfeld eher der konservativen Klerisei nahestand als der Aufklärungsrichtung und vielleicht nicht eben der tätigste Mann war.¹⁶⁷

Der Exjesuit Franz Racher (1730—1800) brachte es trotz zeitweiliger Schwierigkeiten mit Vorgesetzten zuwege, in der Linzer Gesellschaft eine geachtete Stellung zu erlangen. 1784 veranstaltete er den ersten Linzer Ballonaufstieg; posthum ließen die Stände des Landes ob der Enns 1802 ein Ölbild Rachers malen.¹⁶⁸ 1799 wurde er Ehrendomherr. Von 1774 bis 1800 war er Lehrer der Physik.¹⁶⁹

Ein Hofdekret vom 27. Juni 1778 bedeutete ihm über Bericht Schirmanns die allerhöchste Zufriedenheit. Aber 1779 brauten sich Gewitterwolken über seinem Kopf zusammen. Wittola und Baron von Pocksteiner fanden vieles an seiner Amtsführung auszusetzen. Gaisberger¹⁷⁰ stellt es als Intrige des böswilligen — weil josephinischen, aufgeklärten, selbstverständlich böswilligen Wittola hin, und Wittola mochte ja a priori Exjesuiten nicht. Immerhin unterstrich der Präses der Linzer Studienkommission, von Pocksteiner, die Richtigkeit der ihm von Wittola in den Mund gelegten Äußerungen über Racher. Zunächst fand der Wiener Hof an Wittolas Untersuchungsergebnissen über die Linzer Studien nichts auszusetzen und sprach gegen Racher scharfe Drohungen aus.¹⁷¹ Wäre die obderennsisches Landeshauptmannschaft Racher nicht gewogen gewesen, so hätte man dieses sicher zum Anlaß genommen, ihn zu Fall zu bringen. Der landeshauptmannschaftliche Bericht vom 21. Juni 1779, der ohne Engls und Pocksteiners Meinungen und ohne des abwesenden Thürheim Unterschrift an den Hof abging, veranlaßte Wittola am 21. August 1779 zu einer neuen Begründung seiner Anschuldigungen gegen Racher.¹⁷² Thürheim fegte Pocksteiners und Wittolas Kritik gegen Racher mit Bericht vom 12. Oktober 1780 unter den Tisch, ebenso wie er es bei Angerer getan hatte. Somit darf gesagt werden: Racher stand Angerer, Spaun, Thürheim und Dornfeld nahe und war sicherlich in Distanz zu seinem früheren Ordensmitbruder Heinze.

Wichtig für den Professor der schönen Künste als unmittelbarer Vorgesetzter war der Kremsmünsterer Benediktiner P. Cölestin Schirmann (auch Schiermann; 1724—1793).¹⁷³ Als Philosoph war Schirmann Wolf-

fianer und somit für die katholische Öffentlichkeit der 1770er-Jahre „aufgeklärt“. 1764 bis 1772 war er Prior seines Stiftes und 1772 bis 1793 Pfarrer (ab 1787 Dechant) von Thalheim bei Wels, einer Stiftspfarre. Seine außergewöhnlich umfassende Bibliothek von über 10.000 Bänden kam später in die Stiftsbibliothek. Über sein geistiges Profil müßte man noch Nachforschungen anstellen;¹⁷⁴ hier nur einige Beobachtungen. Der eifrige Schriftsteller — das meiste blieb ungedruckt — hatte immerhin einiges wissenschaftliches Niveau, das die Übernahme des philosophischen Direktorsats rechtfertigte.¹⁷⁵ Der Sammler einer Unmenge von josephinischem, oft kirchenkritischem bis kirchenfeindlichem Schrifttum war einer der oberösterreichischen Freunde Marx Anton Wittolas.¹⁷⁶ Sogar die *Oesterreichische Biedermannschronik* führte ihn an (S. 173 f.), jene noch heute instruktive Aufstellung aller wichtigen Josephiner und Aufklärer. Ignaz de Luca streute ihm verständlicherweise Weihrauch in seinem *Gelehrten Oesterreich* (II 98—104). Andererseits versorgte Schirmann — einige Jahre später — den gewesenen Nuntius Giuseppe Garampi mit durchaus kloster-treuen Nachrichten über Vorgänge um das Stift Kremsmünster, den Abbé commendataire Maximilian Stadler und den ihm, Schirmann, unliebsamen Eybel, der offenbar mit Stadler unter einer Decke steckte.¹⁷⁷

Ein Hofkanzleidekret vom 17. Jänner 1778¹⁷⁸ setzte die Direktoren der drei Studienzweige fest, so auch den durch mehrere gedruckte Werke rühmlich bekannten Pfarrer zu Thalham Schiermann. Die Instruktion für den Director philosophiae zu Linz datiert vom 27. Jänner 1778. Nach ihr war es seine oberste Pflicht, die Einhaltung der allerhöchsten Verordnungen zu überwachen; auf die Pflichterfüllung der Professoren mußte er ein wachsames Auge haben; von Zeit zu Zeit sollte er die Vorlesungen inspizieren, zuhören und beurteilen, ob sie nach den vorgeschriebenen Lehrbüchern vorgenommen wurden. Er hatte die Zensur über alles, was in seiner Fakultät geschrieben oder gedruckt wurde, hatte bei den Prüfungen zugegen zu sein und der Prüfungskommission die Note in Vorschlag zu bringen. Er hatte die Absolutoria auszustellen. Auch war die Einberufung der Fakultät seine Aufgabe.¹⁷⁹

Es fällt auf, daß Heinze dem offenbar auf gewisse Weise durchaus aufgeklärten Schirmann nicht gewogen war und umgekehrt. In einer Studienkommissionssitzung im Frühjahr 1778 wollte Schirmann von Heinze die Abfassung und Einreichung einer ordentlichen *Synopsis* seiner vorhabenden Vorlesungen, doch wollte ein Hofkanzleidekret vom 27. Juni 1778 von Heinze lediglich, er möchte dem Direktor die Ordnung angeben, nach welcher Er seine Vorlesungen einzuleiten und zu behandeln ge-

denket...¹⁸⁰ Der Text des genannten Dekrets läßt auch die Möglichkeit offen, daß Schirmann den Heinze für weniger fleißig als die anderen philosophischen Lehrer gehalten hatte, da er nicht gelobt wurde. Der Exjesuit Racher, der bei Wittola bald darauf diffamiert wurde, wurde von Schirmann 1778 immerhin für die Vertretung in philosophischen Direktorsgeschäften nominiert, was der Wiener Hof ablehnte, war ja Racher Exjesuit und als solcher für ein *derley Amt* nicht tauglich.¹⁸¹ Aber auch der bemerkenswerter Weise nachher von der Landesregierung vorgeschlagene de Luca wurde zu diesem Amte abgelehnt.¹⁸² Schirmann zeigte auch sonst gelegentlich Schwächen in der Handhabung geltender Vorschriften und bestehender Usancen, so etwa, als er bei den Osterprüfungen 1778 neben den Noten 1., 2. und 3. Klasse auch Zwischennoten, insgesamt also sieben Noten, verteilte.¹⁸³ Nach Meißlers Tod ersuchte Schirmann Heinze als den fachlich am ehesten in Frage kommenden unter den Linzer Lehrern, den verstorbenen im Lehramt zu supplieren, was ihm Heinze, der ablehnte, nicht dankte: er konnte sich auf eine Bestimmung berufen, wonach Exjesuiten Moral nicht tradieren durften. Wenn auch ein Heinze sicherlich nicht probabilistische Moral gelehrt hätte, sondern eher jansenistischen Rigorismus! Für ihn war es wieder ein Anlaß, auf Schirmanns Unkenntnis der geltenden Bestimmungen hinzuweisen.¹⁸⁴ Heinze tadelte auch die Verschleppung seines Remunerationsgesuches durch Schirmann nach dem Einreichen seiner Bittschrift vom 15. Dezember 1782.¹⁸⁵ In einem Brief an den Präses der Wiener Studienhofkommission vom 4. Februar 1783 meinte er gar, er stehe seit dem Tod Meißlers beim philosophischen Direktor in Ungnade.¹⁸⁶ Selbst von seinen wissenschaftlichen Leistungen hatte Heinze keine Achtung, schreibt er doch 1783 pauschal: *Aber zur öffentlichen Professur in eigentlichen Wissenschaften sollte meines Gedünkens niemand gelangen können, der nicht schon etwas geschrieben hat. Denn ein öffentlicher Professor soll einen öffentlichen Beweis für sich haben, daß er über sein Schulbuch gekommen sey. — Und wie müßte denn alsdann ein Direktor aussehen?*¹⁸⁷ Und vielleicht hatte Heinze ein Vorurteil gegen Schirmann, weil dieser ein Ordensmann war, teilte er doch die unter Aufklärern weitverbreitete Abneigung gegen die Mönchsorden:

.. Es ist um uns geschehn, um unser Heiligthum,
Um jede schöne Kunst! Ich schaute kaum herum,
Schon sah ich rottenweis die häßlichsten Gestalten,
In Lumpen einige gehüllt,
Die mehresten in lange schwarze Falten,
Und mit geschornem Kopf, den dumme Bosheit füllt...¹⁸⁸

Ein Hauptgegner Heinzes war sicherlich der Linzer Landrat und Kanzleidirektor Johann Thaddäus Edler von Spaun, der noch dazu häufig Referent in Studiensachen war und als solcher mit Hofkanzleidekret vom 28. August 1780 zur Linzer Studienkommission gezogen wurde.¹⁸⁹ Um 1780/81 war Spaun indes seine Linzer Tätigkeit so verleidet, daß er intensivste Anstrengungen unternahm, anderswohin zu kommen,¹⁹⁰ doch wies ihn ein Hofdekret vom 6. Juli 1780 an, er habe in Linz zu verbleiben.¹⁹¹ Ignaz de Luca, der Landrat Eybel mit seiner Hektik und Anmaßung, sowie Heinze waren ihm gleich zuwider.¹⁹² Der junge Franz Xaver von Spaun, seit 1779 über ausdrückliche Genehmigung der Kaiserin¹⁹³ und über Protektion durch den Landeshauptmann 2. Ratsprotokollist, wird ohne Namensnennung von Heinze in seiner *Konduitenliste* recht negativ geschildert.¹⁹⁴

Immerhin standen auch eine Reihe von Linzer Kollegen und Persönlichkeiten Heinze und der von ihm vertretenen geistigen Linie nahe. Da war einmal Benedikt Dominik Anton Cremeri (1752—1795),¹⁹⁵ streng genommen der einzige Literat Heinze'scher Richtung in Linz. Er war in mancher Hinsicht für Heinze interessant: als Bibliotheksschreiber, Zensurschreiber (-aktuarius), Mitglied der kleinen Literatenrunde um Frau Johanna Eybel, als Anbeter und Verehrer Eybels selber,¹⁹⁶ als Protégé Wittolas, der ihm einmal gedrucktes Lob spendet.¹⁹⁷ Da über diesen Vielschreiber von *kulturgeschichtlichem Interesse*¹⁹⁸ noch keine Monographie existiert, sollen hier einige knappe Angaben gemacht werden. Cremeri begann zunächst vielversprechend als Musterschüler de Lucas in Linz. Maria Theresia ließ über Schreiben der Hofkanzlei vom 25. Februar 1778 den Landeshauptmann Grafen Thürheim als ihren Vertreter bei der öffentlichen Verteidigung (Defension) aus Kameral- und Polizeiwissenschaften fungieren. Dieser Akt fand am 6. Mai 1778 im Linzer Schloß statt. Um die Bedeutung des Prüfungsfaches herauszustreichen und weil es die erste derlei feierliche Defension in Linz war, mußte Cremeri anstatt des üblichen Gnadenpfennigs eine goldene Gnadenkette erhalten.¹⁹⁹ Um diese Zeit war er bereits als Bibliotheksschreiber angestellt. Mit Hofdekret vom 30. Mai 1778 wurde sein karges Gehalt von monatlich 10 fl auf 15 fl aufgebessert.²⁰⁰ Ein weiteres Hofdekret vom 1. Mai 1779 befahl, de Luca beim Linzer Bücherrevisionsamt anzustellen und ihm den Bibliotheksschreiber Cremeri als Actuarius beizugeben. Dafür sollte Cremeri statt 180 fl p. a. 200 fl p. a. genießen.²⁰¹ Ob er beide Anstellungen noch inne habe und ob sich die beiden Aufgabenbereiche miteinander vertrügen, darüber mußte sich die Landesregierung äußern.²⁰²